

**ZUR BILDLICHEN DARSTELLUNG  
VON PSYCHISCHEN UND PHYSISCHEN  
KRANKHEITEN IN DEUTSCHSPRACHIGEN  
AUTOPATHOGRAPHIEN.  
INGEBORG BACHMANN, FRITZ ZORN<sup>1</sup>**

*Roman Mikuláš*

Ústav svetovej literatúry SAV/Pedagogická fakulta,  
Univerzita Komenského v Bratislave

Mikuláš, Roman. 2021. „On the visual representation of mental and physical illnesses in autopathographies written in German. Ingeborg Bachmann, Fritz Zorn.“ *Philologia* 31 (2): 79-92.

**Abstrakt:** Patologické témy sú v nemeckej jazykovej literatúre početne zastúpené. Predovšetkým literárny smer *Neue Innerlichkeit* (Nová subjektivita) priniesol veľké množstvo autopathografických textov, ktoré sa často označujú pejoratívnym pojmom „Verständigungsliteratur“ (literatúra porozumenia). Nie všetky diela, ktoré sú predmetom našej analýzy, je možné merať čisto literárnymi normami. Predmetom skúmania sú autobiografické diela rakúskej autorky Ingeborg Bachmannovej a švajčiarskeho spisovateľa Fritza Zorna. Boli analyzované a spracované rôzne klinické obrazy (duševné choroby a organické choroby). V štúdiu zastávame tézu, že vedomie a kultúra sa stretávajú v metaforách, a tak recipročne produkujú svoje empirickú evidenciu.

**Kľúčové slová:** analógia, metafora, interdiskurz, medicína, choroba, psychosomatika, Ingeborg Bachmannová, Fritz Zorn

**Abstract:** Pathological topics are very common in German-language literature. Above all, the literary movement *Neue Innerlichkeit* has produced a large number of autopathographic texts, which are often apostrophized with the pejorative term “literature of understanding”. However, the analyzed material is broader and not all of the works can be measured by purely literary standards. Autobiographical works by Ingeborg Bachmann and Fritz Zorn

---

<sup>1</sup> Die Studie entstand im Rahmen des Forschungsprojektes *Interdiskurzívne konštruovanie reality v literatúre* (VEGA 2/0111/20).

were examined. Different clinical pictures (mental illnesses as well as organic illnesses) were treated and processed. The thesis advocated in this essay states that consciousness (cognitive-emotional nature of the individual) and the system of cultural orientation spaces meet in metaphors and thus reciprocally produce their empirical evidence.

**Key words:** analogy, metaphor, interdiscourse, medicine, illness, psychosomatics, Ingeborg Bachmann, Fritz Zorn

## AUFTAKT

Der Bereich der metaphorischen Darstellungen des Erlebens von Krankheiten wird argumentativ abgesteckt durch die rigorose Ablehnung ihrer Metaphorisierung von Susan Sontag (in ihrem Essay *Illness as Metaphor* 1977/78) auf der einen und der Aussage „Über Krankheiten [...] zu reden, heißt [...], sie zu metaphorisieren“ von Thomas Anz aus seiner Habilitationsschrift *Gesund oder krank?* auf der anderen Seite (1989, 14). Im Gegensatz zu Susan Sontag wird hier die Position vertreten, dass Krankheiten wie auch Metaphern über Erkenntnisfunktionen verfügen, und zwar in Anlehnung an die ursprüngliche Idee der Psychosomatik nach Georg Groddeck, den Sontag namentlich erwähnt und seinen Standpunkt entsprechend kritisiert, oder aber auch im Sinne von Alexander Mitscherlichs Krankheitsauffassung, der meint: „Krankheit wäre also [...] etwas, das nicht blindlings an einem geschieht, sondern etwas, das unbewusst ‚gemacht‘ wird“ (1966, 92).<sup>2</sup>

Die naturwissenschaftlich fundierte Medizin hat längst die psychologischen Komponenten des therapeutischen Prozesses erkannt und anerkannt.<sup>3</sup> Auch in der vornehmlich interpretierenden Literaturforschung können wir zahlreiche Verweise auf Georg Groddeck, Viktor von Weizsäcker, Wilhelm Reich oder Alexander Mitscherlich finden. Dies ist nicht überraschend, zumal Mitscherlich bspw. deutlich macht: „die psychosomatische Medizin hat es immer auch [...] mit *Symbolen* zu tun, mit der Fähigkeit des Menschen, Körpergeschehen im Zusammenhang einer Mitteilung, als „Sprache“, zu benutzen und zu dechiffrieren“ (1967/1975, 24–25). Und er wirft die Frage auf: „Welchen Sinn verwirklicht eine Krankheit?“ (1967/1975, 11).

Mitscherlich war bemüht, eine Basis zu schaffen, auf der Arzt und Patient auf Augenhöhe miteinander kommunizieren können und zerstört das Bild von

---

<sup>2</sup> Diese durchaus konstruktivistische Position wird in der Forschung klar erkannt und auch philosophisch flankiert (vgl. Wallner und Greiner, 2018).

<sup>3</sup> Die psychosomatische Medizin hat als eigenständiger Gegenstand längst in die Curricula der Schulmedizin in Deutschland Eingang gefunden und ist seit 1970 scheinpflichtig.

einem Gott in Weiß, der Dinge vom Kranken zu wissen vorgibt, die für den Kranken unzugänglich sind. Diese angenommene Wissensdiskrepanz, verursacht durch die Blindheit der naturwissenschaftlich fundierten Medizin<sup>4</sup> gegenüber der Lebenswelt (der Erlebnissphäre) der Patienten hat zur Folge, dass sich der Kranke oft missverstanden fühlt und seinem Unbehagen mit Begriffen keinen adäquaten Ausdruck zu verleihen in der Lage ist.<sup>5</sup> Dadurch erfährt der Begriff des Wissens eine nicht unerhebliche Korrektur. Mitscherlich schreibt: „So geht es also nicht um ein Wissen, das auf den ausgebildeten Arzt zu beschränken wäre; vielmehr um unser geringes Wissen von jenen Einflüssen auf der Erlebnissphäre, welche das Auftreten, die Zugänglichkeit oder Unzugänglichkeit vieler Krankheiten bestimmen“ (1966, 7). Er schafft eine dynamische Beobachtungsbasis für Krankheiten im kulturellen Prozess.<sup>6</sup> Der Krankheitsbegriff ist interdiskursiv wirksam und prägt stark die gesamte soziale Kommunikation. Darum erkennt Mitscherlich hierin eine „Chance, vom Verständnis der Krankheit her zu jenen gesellschaftlichen Verhältnissen vorzustoßen, unter denen Anpassung Krankheit herbeiführt“ (1966, 98). Rückwirkend beeinflusst der geltende Krankheitsbegriff naturgemäß auch die Selbstwahrnehmung des Kranken.

Für die naturwissenschaftlich fundierte Medizin beginnt die Krankheit bekanntlich erst in der Veränderung von morphologischen Strukturen (im organischen Substrat). Dabei wird außer Acht gelassen, dass dadurch zuerst alle Sachverhalte ausgeschlossen werden, die mit morphologischen Strukturen nichts zu tun haben.<sup>7</sup> Und es wird auch übersehen, dass bestimmte Gesellschaften zu bestimmten Zeiten oder in bestimmten konfliktreichen Konstellationen ganz spezifische Krankheitsbilder hervorgebracht haben.<sup>8</sup> Es handelt sich um

<sup>4</sup> Mitscherlich will die Errungenschaften der naturwissenschaftlichen Medizin nicht kleinreden. Sein Kredo lautet allerdings: „Menschenkunde ist unteilbar“ (1966, 89) (vgl. ausführlicher Mitscherlich 1966, 45 und 91f.). Und in hoffnungsträchtiger Voraussicht meint er: „Die Medizin [...] entwickelt jetzt selbst eine Anthropologie“ (1967/1975, 56).

<sup>5</sup> Dieser Zustand, wie Mitscherlich ausführt, ist der Sprachlosigkeit der Schulmedizin geschuldet (1966, 71).

<sup>6</sup> Das hat wichtige Implikationen für den Krankheitsbegriff, denn vom geltenden Krankheitsbegriff und dem mit ihm verbundenen Konzept der Pathogenese hängt die Stoßrichtung der medizinischen Forschung ab und es werden Richtlinien ausgearbeitet, nach denen Krankenanstalten geführt werden. Eine scharfe Kritik diesbezüglich findet sich in allen in diesem Aufsatz analysierten Werken.

<sup>7</sup> In diesem Sinne macht Mitscherlich darauf aufmerksam, dass der Kranke seine Krankheit, entsprechend dem vorherrschenden Krankheitsbegriff, als ein „erlebnisunabhängiges, mit seiner Person unverbundenen Naturgeschehen“ versteht (1966, 47).

<sup>8</sup> Man denke hier z. B. an das Phänomen der Kriegszitterer, bzw. Schüttelneurotiker im 1. Weltkrieg.

pathologische Veränderungen, die ihren Ursprung in gesellschaftlichen Ordnungen haben. Mitscherlich spricht von sozialpathologischen Zuständen und rückt medizinische Fragestellungen in die Nähe der Sozialwissenschaften. Demnach ist die Krankheit eine „Reaktionsmöglichkeit des erlebenden Individuums in hilfloser Lage“ (1966, 9–10). In Notlagen kann also „Krankheit zur Waffe“ werden (Mitscherlich 1966, 49). Solche Krankheit kann auch als „chiffriertes Ausdrucksgeschehen“ verstanden werden (Mitscherlich 1966, 31). Mitscherlich wirft aber auch eine anders gerichtete Frage auf: „Wie wird das, was körperlich geschieht, auch seelisch empfunden“ (1966, 63). Somit wäre die Bandbreite der Fragestellungen bezüglich der autopathologischen Reflexionen im Grunde abgesteckt.

Das Lexikon *Literatur und Medizin* von Bettina von Jagow und Florian Steger führt drei Typen der Krankheitsmetaphorik auf: Die Sprache der Medizin als solche enthält Metaphern, die der Darstellung medizinischer Sachverhalte dienen. Diese Metaphern jedoch stehen in keinerlei Zusammenhang mit der Medizin und entstammen den Bereichen des Militärs, der Kriminalistik oder der Journalistik (vgl. dazu auch Kamp 2004). In der Medizin werden zweitens Krankheiten und ihre Symptome interpretiert als metaphorische Ausdrucksformen latenter psychischer Störungen, bei denen psychische Konflikte somatisiert werden. Die dritte Art der Krankheitsmetaphorik liegt vor, wenn medizinische Termini auf Erscheinungen übertragen werden, die außerhalb der Medizin stehen, also z.B. auf kulturelle Zustände, soziale Gruppen, auf individuelle oder kollektive Verhaltensformen (Jagow und Steger 2005, 535).

Der Begriff der Krankheitsmetaphorik drückt also verschiedene Sachverhalte aus, was anfangs irreführend sein kann. Unser Fokus liegt hauptsächlich auf der Metaphorisierung (den metaphorischen Darstellungen) der Krankheit. Die Differenzierung nach Jagow und Steger wird beibehalten. Prinzipiell wird es darum gehen, die kommunikative Funktion der metaphorischen Darstellung von Krankheiten zu erfassen. Eine Reziprozität der drei Typen der Krankheitsmetaphern gilt allerdings als gegeben und muss mitberücksichtigt werden, vor allem in jenen Fällen, wo im Zuge einer selbstreflexiven Ätiologie gesellschaftliche oder historische Ursachen für die eigene Erkrankung ins Auge gefasst werden.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Hier spielt der Diskurs der psychosomatischen, bzw. der anthropologischen Medizin eine nicht zu unterschätzende Rolle und wird dementsprechend als Argumentationsbasis mitberücksichtigt.

## INGEBORG BACHMANN

In Anlehnung an die Psychosomatik geht es in diesem Aufsatz um die Aufschlüsselung der Ontogenese menschlicher Verhaltensweisen. Die psychosomatische Medizin versucht „am Einzelfall, wie bruchstückhaft auch immer, die krankheitserregenden Lebensbedingungen der Gesellschaft zu erkennen [...]“ (Mitscherlich 1966, 34). Im gegenwärtigen Krankheitsdiskurs werden Metaphern oft epistemologische und therapeutische Funktionen zugeschrieben<sup>10</sup>, eine Idee, die in Mitscherlichs Überlegungen zur psychosomatischen Medizin durchaus anklingt, vor allem, wenn er ausführt: „Ausdruck, der sich bisher nicht zeigen durfte, findet seine Sprache, und mit der Sprache die dialektische Distanz. [...] Offenbar finden nicht wenige Menschen in ihrem Verhalten einen unmittelbaren Gefühlsausdruck, sind aber nicht fähig, ihre Notlage [...] in sprachlichen Symbolen zu reflektieren. [...] Der Konflikt wirkt dann in sehr vielen Fällen nicht sprachstimulierend, regt nicht das Ich an, sondern entlastet sich ich-fern im somatischen Drama“ (1966, 72f.).

Metaphern wohnen darüber hinaus auch Vorstellungen inne, die das Beziehungsgeflecht zwischen Ärzten und Patienten betreffen. Beides können wir in einer besonderen Ausformung in der Korrespondenz mit Ärzten und in den Traumnotaten zu therapeutischen Zwecken bei Ingeborg Bachmann in dem 2017 herausgegebenen Band *Male Oscuro* finden. Durch den Titel wird auf den gleichnamigen Roman von Giuseppe Berto aus dem Jahr 1964 verwiesen, durch den die Autorin ihre Bedenken, über ihr Leid und über ihre Krankheit zu schreiben, überwinden konnte. An Bachmanns Texten können wir beobachten, auf welche Weise jene Momente der Wirklichkeit konzeptualisiert werden, die ein lang anhaltendes und unlösbares Problem darstellen und die in eine psychische Krankheit ausarten – in unserem Fall ist es eine Angstneurose. Metaphorisierung und Somatisierung als kommunikative Prozesse verlaufen quasi parallel und beide haben eine verhüllend-enthüllende Funktion/einen verhüllend-enthüllenden Charakter.

Psychogene Komponenten, die durch Metaphern versprachlicht werden, machen traumatische Erfahrungen begreifbar und nachvollziehbar.<sup>11</sup> Solche Erfahrungen werden aber auch auf anderen Wegen sichtbar, sie können somati-

<sup>10</sup> Vgl. Mikulášová und Mikuláš 2018 und 2020.

<sup>11</sup> In Mitscherlichs Sinne muss das nicht Gesehene gesehen und das nicht Anschauliche anschaulich gemacht werden (Mitscherlich 1966, 65). Aber er fügt noch hinzu: „Die Befriedigung des Schau- und Zeigetriebes ist, wie Freud entdeckte, eine infantile Lustbefriedigung“ (1966, 65).

siert werden und machen sich ggf. in Form von Schmerzen bemerkbar. Solche psychogenen Schmerzen<sup>12</sup> erfüllen nach der angedachten Logik dieselbe Funktion wie Metaphern. Auf der funktionalen Ebene muss allerdings auch danach gefragt werden, was Metaphern verhindern, bzw. verunmöglichen.

Briefe und Traumnotate des Bandes *Male Oscuro* sind in der Zeit entstanden, als Bachmann am Roman *Malina* arbeitete und an zwei weiteren Romanen schrieb, die unvollendet blieben. Dieser unter der Bezeichnung „Todesarten“ bekannte Zyklus ist getränkt mit traumatisierenden Erfahrungen des Zerfalls der Beziehung der Autorin mit Max Frisch. In den erwähnten prosaischen Texten wird das Leid sehr oft in seinen somatischen Erscheinungsformen dargestellt. Doch ist die Metaphorik der letztendlich psychischen Erkrankung mit der Psychosomatik strukturell verknüpft. Nach Georg Groddeck sind Informationen, die durch die Symptomatik eines klinischen Bildes zum Verständnis einer bestimmten psychischen Struktur beitragen, ausschlaggebender als bewusst gebrauchte Konzepte (Groddeck 1923/2016, 85).

Bei Ingeborg Bachmann wurde eine Angstneurose diagnostiziert und die Autorin macht deutlich, dass sie sich in dieser Problematik auskennt und die einschlägigen wissenschaftlichen Werke kennt. Sie macht auch von der medizinischen Terminologie entsprechend Gebrauch, gibt diese jedoch bald zugunsten der Authentizität der Imagination auf. Dies geschieht nach der Lektüre des Romans von Giuseppe Berto. Entsprechend den Untersuchungen zu Metaphern für Emotionen können wir bei Bachmann folgende metaphorische Konzepte der Angst finden, wie sie von Zoltán Kövecses (her)ausgearbeitet wurden: ANGST IST KRANKHEIT, ANGST IST FEIND ODER ANGST IST KÄLTE (vgl. Skirl 2011, 191).

Ein besonderes Konzept, das wir bei Bachmann beobachten können, ist Angst als STARRE. In dieser Bedeutung werden Metaphern aus dem Quellbereich „Geologie“ gebraucht. Die Verwendung der geologischen Metapher wird auch in Bachmanns Skizze zum *Buch Franza* thematisiert:

Aber ich bin, wie alle Gesteine oft im Zustand des Magma, ich bin dann nichts, aber diese gefährliche Lotion, die wieder auskristallisieren kann zum Granit, die umkristallisieren kann in Kalk, die die Weltgeschichte wiederholt. Über die das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Ich suche die Geologie, ich suche die brüderliche Geschichte der Erde in der Menschengeschichte, ich suche die Theorie der Alpen in der Theorie unserer Gesellschaft. Schichtung, Deckenschichtung, Faltung, [...] Ich

---

<sup>12</sup> Bachmann wurde in der Zürcher Klinik im Zeitraum 1962-63 gegen Schmerzen Morphium verabreicht.

suche mit Leidenschaft, weil ich nur noch Leidenschaft habe, diese ganze Literatur abzutragen, die unsere Geschichte verdeckt, und ich werde über ihre Gesteine und ihre Gefühle, über den Erdbeben und den Selbstmord sprechen wie ein Wahnsinniger [...] (Bachmann 1995, 11–12).

Die geologische Metapher eröffnet eine Analogie zwischen dem Gefühls-haushalt der Autorin und geologischen Ablagerungen: „Ich habe oft das Gefühl, daß darunter, wie für die Geologen, etwas an Gestein ist, an das man nicht herankommt“ (Bachmann 2017a, 69). Hans Höller und Arturo Larcari führen bezüglich des metaphorischen Szenarios, das um die geologische Metapher entwickelt wird, richtiggehend aus: „Begriffe wie ‚Schichtung‘, ‚Überlagerung‘, ‚Faltung‘ wissen um die physische Gewalt der Traumata und den erschütterten ‚Grund und Boden‘ des Ich [...]“ (2016, unpaginiert).

Nach Kövecses wird Angst weiters auch als KRANKHEIT konzeptualisiert. Im Brief an Alexander und Mi Hartwich schreibt Bachmann über ihre Angstzustände und bezeichnet diese als Krankheit: „die Krankheit ist schon so eingefahren in den Körper, dass sie nicht mehr herauskann, sich nur tagelang, wochenlang zudecken lässt“ (Brief vom 17. Januar 1965, zit. nach Bachmann 2017a: 120). Ein weiteres Konzept, das von Kövecses im Zusammenhang mit Angst ausgemacht wurde, ist Angst als MANGEL AN WÄRME (Kövecses 2000, 25–26). Auch diese Metaphorisierung ist bei Bachmann vertreten. So schreibt sie z. B. im Brief an den Verleger Siegfried Unseld: „Er (der Kranke, R.M.) hat nichts anderes, er ist dort, wie ein Tiefkühlgemüse, festgefroren. Er hat die Endstation erreicht“ (zit. nach Bachmann 2017a: 113). Hier wird eine gängige Analogie von Starre und Kälte vorgenommen.

Die Angst ist im Todesarten-Projekt ein tragendes Motiv. Die durch Angst gelähmten weiblichen Gestalten aus diesem Zyklus werden als Objekte wissenschaftlicher (medizinischer bzw. psychologischer) Analysen behandelt, was letztlich auch der Titel „Der Fall Franza“ unmissverständlich anzeigt. In ihrem Fall ist es der bedeutend ältere Ehemann, der berühmte Psychologe Prof. Dr. Leopold Jordan, der an der Erzählerin Experimente durchführt. Die Protagonistin des Romans *Malina* somatisiert ihre Leiderfahrungen. Sie leidet „an Mutismus, Amnesie, an Einschränkungen des Bewegungsapparates, an Seh- und Hörbeeinträchtigungen u.v.m.“ (Röhnel 1990, 72). Da das Motiv der Angst einen tragenden Aspekt in Bachmanns Werken darstellt, ist es verhältnismäßig gut erforscht (vgl. z. B. Kanz 1999). In diesem Komplex ist es entscheidend zu erkennen, was die Angst verursacht. Im Roman *Malina* ist es die Figur des Vaters, im Roman *Der Fall Franza* wiederum ist es der erheblich ältere Ehemann, Prof. Jordan. Diese Konstellation wiederholt sich im Fragment *Das Buch Goldmann*, bzw. *Requiem für Fanny Goldmann*. Die Angst ist auch in

den Briefen und Traumaufzeichnungen allgegenwärtig. Sie wird als ein akuter Zustand erlebt. Es ist eine „höchste Angst“, die in „fliegender Eile“ erlebt wird (Bachmann 1993a, 12).

Bachmann bedient sich auch hier wieder des Konzepts ANGST IST KRANKHEIT: „ich versuche nur dieses Geschwür auszuschneiden, auszubrennen [...]“ (Bachmann 1993a, 77). Die weiblichen Gestalten in Bachmanns Todesarten-Zyklus sind durchwegs paralysiert. Daraus ergibt sich eine unmittelbare Analogie zur Angst (indogerm. anghu - beengend). Im Roman *Malina* wird die Starre nun anschaulich als Gekreuzigtsein dargestellt, was letztendlich Abhängigkeit indiziert (Bachmann 1993a, 173). Diese endgültige Abhängigkeit wird nunmehr unmissverständlich als Paralyse erfahrbar. Die Paralyse der weiblichen Gestalten drückt sich auch darin aus, dass sie konsequent als Gegenstände, bzw. als Instrumente metaphorisiert werden, die zum Teil in der Funktion beeinträchtigt oder zur Gänze funktionsuntüchtig sind: „sie war „außer Betrieb“, wie ein Lift, an dem ein Schaden entstanden war [...]“ (Bachmann 2017b, 33). Die Paralyse wird auch durch die bewährte geologische Metapher umgesetzt. Professor Jordan im Fragment *Der Fall Franza* ist eine Gestalt mit paralyzierender Wirkung und gleichsam wird er als Fossil bezeichnet (Bachmann 1993b, 344). Auch an seiner Seite erfüllt die weibliche Figur als Instrument infolge eines Defekts ihre Funktion nicht erwartungsgemäß. Ihr Ehemann Jordan nimmt sie wahr als eine „defektgewordene Registriermaschine“ (Bachmann 1993b, 350). Nach dem bekannten Muster, wonach Opfer zu Tätern mutieren, wandelt sich auch sie unter dem Einfluss ihres Ehemannes und instrumentalisiert ihren geliebten Bruder, von dem sie sich ursprünglich Hilfe erwartet, und „sie benutzte ihn wie einen Sauerstoffapparat“ (Bachmann 1993b, 390), „damit er sie beatme“ (Bachmann 1993b, 391). Dieses Muster ist als die „Victim to Abuser Transition“ (vgl. Plummer und Cossins 2018) bekannt, die auf der Identifikation mit dem Täter beruht. Diese täteridentifizierten Kontingenzen sind bei chronischer Traumatisierung erheblich höher: „Als Folge des Erlebens umfassender Demütigung, Entsubjektivierung und Instrumentalisierung kommt es zu einer schwerwiegenden Störung des Selbstwertgefühls...“ (Reddemann, Wöller und Kruse 2015, 426). Letztendlich und folgerichtig geht die Rechnung der Erzählerin nicht auf (vgl. Wöller 1998; Wöller 2006).

## FRITZ ZORN

Eine aufschlussreiche ätiologische Autopathographie liegt auch im Roman *Mars* des Schweizer Fritz Zorn vor. Durch diesen Roman avancierte der Autor zur Kultfigur der 1980er-Bewegung in der Schweiz, namentlich verbunden



mit den Opernhauskrawallen von 1980. In diesem Roman wird letztendlich detailliert geschildert, „wie sozial abhängig der Mensch in allen seinen Verhaltensweisen, auch in seiner Krankheit, ist“ (Mitscherlich 1966, 96). Der Erzähler unterzieht sich wegen einer schweren Neurose einer Psychotherapie und in dieser Zeit wird bei ihm Lymphknotenkrebs festgestellt, wobei der Autor folgenden Zusammenhang konstruiert: Der Krebs sei für ihn „nur die somatische Form der Neurose“ (Zorn 1994, Klappentext). Auch die Psychosomatik erkennt einen entsprechenden Zusammenhang zwischen Krebs und Melancholie. Susan Sontag, deren Essay *Illness as Metaphor* im selben Jahr erschienen ist, argumentiert in entgegengesetzter Richtung: „According to the mythology of cancer, it is generally a steady repression of feeling that causes the disease. In the earlier, more optimistic form of this fantasy, the repressed feelings were sexual; now, in a notable shift, the repression of violent feelings is imagined to cause cancer. [...] The passion that people think will give them cancer if they don't discharge it is rage“ (Sontag 1977/78, 22). Sontag reagiert sehr kritisch und ablehnend auf die Lehre von Wilhelm Reich, der im Krebs eine Krankheit sieht, deren Ursachen in der Unterdrückung von Gefühlen und Leidenschaften liegen und bei Menschen auftritt, „who are sexually repressed, inhibited, unspontaneous, incapable of expressing anger“ (Sontag 1977/78, 21). Zorn repräsentiert seiner eigenen Auffassung nach diesen *typus carcinomatosus*, doch sollte bedacht werden, dass die Existenz der Krebspersönlichkeit empirisch nie nachgewiesen werden konnte (vgl. Schwarz 1994, 8).<sup>13</sup>

Es geht in diesem Roman um die Aufarbeitung der Ursachen der eigenen Erkrankung. Reflexionen in diesem Bereich sind eigenartig. Den Haupttenor bringt der Schweizer Jurist Peter Noll in seinem Buch *Diktate über Sterben und Tod* auf den Punkt: „Wer Schwäche zeigt, bekennt sich zu seiner Krankheit und wird gesellschaftlich geächtet!“ (Noll 1984, 69). Zorn bezieht seine Krankheit auf sich, auf seine Unfähigkeit, aber zu gleichen Anteilen auch auf das soziale Umfeld, in das er hineingeboren wurde und mit dem er unentwegt hadert. Mit Mitscherlich können wir von einem Trauma ausgehen, „dem auf der Seite der Realität weniger der ‚Unfall‘ als das ‚Milieu‘ entspricht [...]“ (1967/1975, 64). Den Krebs setzt Zorn entsprechend in Analogie zum sozialen System und in diesen Zusammenhang bringt Adolf Muschg im Vorwort zu *Mars* mit knappen Worten auf den Punkt: „Krebs ist [...] ein asozialer Prozeß [...]“ [...] infiziert

<sup>13</sup> Aber schon Mitscherlich weist darauf hin, dass diese Persönlichkeitstheorie, die auf Helen Flanders Dunbars Modell basiert, wonach bestimmte Typen besonders anfällig für bestimmte Krankheiten sind, unzulänglich ist und stellt fest: „auch hier ergab sich keine verlässliche Regelmäßigkeit des Zusammenfalls von Persönlichkeitsstruktur und Krankheitsart“ (Mitscherlich 1967/1975, 85).

das eigene System mit einer Anarchie. [...] Krebs ist ein Urteil über die Gesellschaft [...]“ (Muschg 1994, 15ff.).

Die Beobachtung, dass sich hinter dieser Krankheit etwas verbirgt und dass sie also einen uneigentlichen Hintergrund hat und einen emergenten Charakter aufweist, macht auch Mitscherlich. Auch er, trotz seines Hinweises auf die Unhaltbarkeit der Annahme der Krebspersönlichkeit, nimmt als Beispiel für einen folgenschweren Verlauf einer langanhaltenden und intensiven Dauerbelastung das metastasierende Krebswachstum (Mitscherlich 1967/1975, 27).<sup>14</sup> Zorn drückt diese Erfahrung durch usuelle Metaphern aus: „[...] daß der Krebs nur das allerletzte Glied einer langen Kette bildete [...]: die Spitze eines Eisberges“ (Zorn 1994, 133). Was sich unter Wasser befindet und unsichtbar ist, ist der Einfluss des sozialen Umfelds, primär vertreten durch die Eltern: „Jeder neue Tumor, der sich als geballte Ausbuchtung aus meinem glatten Körper hervordrängt, scheint mir aus der Tiefe seines psychosomatischen Ursprungs heraus die ins Teuflische verzerrte Fratze meiner dämonischen ‚Eltern‘ darzustellen [...]“ (Zorn 1994, 198). Seine Eltern analogisiert der Erzähler mit „Fremdkörpern“, die sich in seinem inneren eingenistet haben und die ihn inwendig aushöhlen.<sup>15</sup>

Das Religiöse und das Mythische wirken sich hier ganz deutlich auf die Krankheitsmetaphorik aus. Im Prozess der Abrechnung mit dem Elternhaus und der bürgerlichen Gesellschaft werden entsprechend Analogien zwischen der eigenen Krankheit und der Erfahrung mit Gott hergestellt: „Gott schlägt mich mit einer bösartigen und tödlichen Krankheit, aber andererseits ist er selbst auch wieder der Organismus, in dem ich die Krebszelle verkörpere. [...] Ich bin das Karzinom Gottes“ (Zorn 1994, 218f.). Auch dieser Denkansatz ist usuell und blickt laut Mitscherlich auf eine lange Tradition zurück: „Zur Abwehr eigener Verantwortung und von Schuldgefühlen wird auf einen strafenden Gott projiziert“ (1966, 118).

Die Existenz des Romans verdankt sich Zorns Psychotherapie, wobei sie selbst, was überraschend ist, gar nicht thematisiert wird. Das Thema ist aus-

---

<sup>14</sup> Dennoch konstatiert Mitscherlich einschränkend: „Das ganze Ausmaß psychischer Einflüsse auf pathologisches organisches Geschehen kennen wir nicht“ (Mitscherlich 1967/1975, 42).

<sup>15</sup> Diese Überzeugung findet ihren metaphorischen Ausdruck in folgenden Aussagen: „Meine Eltern sind mein Krebsübel“ (Zorn 1994, 192). „So wie mein Körper vom Fremdkörper Krebs durchwuchert wird [...], so wird auch meine Seele vom Fremdkörper ‚Eltern‘ durchwuchert [...]. Das Erbe meiner Eltern in mir ist wie ein riesengroßes Krebsgeschwür [...]“ (Zorn 1994, 177). Für das soziale Umfeld wird die Metaphorik der Opferriten in Anschlag gebracht. Die bürgerliche Gesellschaft wird als Moloch aufgefasst, „der seine eigenen Kinder frißt“ (Zorn 1994, 165–166).

schließlich die Selbstreflexion des Autors, nicht also das therapeutische Geschehen. Das Erleben des eigenen Ich ist über die gesamte Fläche des Textes omnipräsent und auch quantitativ sind am häufigsten Metaphern vertreten, deren Zieldomäne die eigene Person des Autors ist. Zorn metaphorisiert sein Ich voll Selbsthass als ein „Ding im kalten irrealen Raum“ (Zorn 1994, 37), als „ein rares Biest, ein Ungeheuer“ (Zorn 1994, 63–64) etc.

Zorn bedient sich einer relativ konventionellen Metaphorik, wie wir sie auch schon z. B. im Zweiten Brief an Timotheus finden können, in dem Paulus die ketzerischen Widersacher und ihr Handeln wie folgt beschreibt: „und ihre Lehre wird um sich fressen wie ein Krebsgeschwür.“<sup>16</sup> Das Bild des fressenden Geschwürs wird z.B. in folgender Aussage exemplarisch umgesetzt: „daß meine Eltern in mir selbst stecken, [...] und mich auffressen, so wie ja auch der Krebs [...]“ (Zorn 1994, 170).

Ein weiteres Zeichen für Konventionalität ist der Gebrauch der Kriegsmetaphorik. Die Ärztin Jutta Anna Kleber widmete sich intensiv der Berichterstattung über Krebs und stellte fest, dass hier drei Arten der Lexik vermehrt Gebrauch finden: die militärische, die emotionale und die medizinische (vgl. Kleber 2003). Metaphorisch gebrauchte militärische Lexik ist auch bei Zorn überproportional vertreten und ist prägend für die metaphorische Struktur des Werkes. Dementsprechend lautet auch der letzte Satz: „Ich erkläre mich als im Zustand des totalen Krieges“ (Zorn 1994, 225).

## SCHLUSSWORT

Pathologische Themen sind in der deutschsprachigen Literatur sehr verbreitet. Vor allem die literarische Strömung *Neue Innerlichkeit* hat eine Vielzahl autopathographischer Texte hervorgebracht, die oft mit dem zugegeben ein wenig abwertenden Sammelbegriff „Verständigungsliteratur“ apostrophiert werden. Das analysierte Material ist jedoch breiter gefächert und mitnichten lassen sich alle analysierten Werke mit ausschließlich literarischen Maßstäben messen. Untersucht wurden stark autobiographische Werke von Ingeborg Bachmann und Fritz Zorn. Es wurden darin unterschiedliche Krankheitsbilder (seelische Erkrankungen wie auch organische Krankheiten) behandelt und verarbeitet. Die in diesem Aufsatz aufgestellte Annahme besagt, dass in Metaphern das System des Bewusstseins (kognitiv-emotionale Beschaffenheit des Individu-

<sup>16</sup> <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/2tim2.html> [abgerufen 10.07.2021].

ums) und jenes der kulturellen Orientierungsräume einander in der Kommunikation begegnen und dadurch reziprok ihre empirische Evidenz hervorbringen.

Der medizinische Diskurs ist, ähnlich dem literarischen, durchaus und berechtigterweise an Metaphern interessiert. Das Interesse an Metaphern dürfte in den beiden Diskursen nicht wesentlich verschieden sein, zumal sich die beiden diskursiven Systeme einen umfangreichen interdiskursiven Bereich teilen. Funktional wäre dieser als (selbst)reflexiv-therapeutisch zu bezeichnen. Wenn also gefragt wird, was Literatur zur Medizin treibt, so ist es eben dieses verbindende Moment, durch den Interdiskursivität prozessiert wird. Die psychosomatische Medizin rückt dabei die medizinischen Fragestellungen in die Nähe der Sozialwissenschaften. Und da gehen wir mit Karl Bühler d'accord, wenn er sagt, ausgeklügelte Einfälle ließen sich nur schwer provozieren (Bühler 1965, 246), sie emergieren vielmehr aus der Situation heraus und dieser Spontaneität wohnt gleichzeitig etwas Authentisches, oder wenn man so will, etwas Unbewusstes inne, was die Metapher gerade für psychoanalytische, bzw. psychosomatische Untersuchungen attraktiv macht.

### Literaturverzeichnis

- Anz, Thomas. 1989. *Gesund oder krank? Medizin, Moral und Ästhetik in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Bachmann, Ingeborg. 1993a. „Malina. Roman.“ In *Werke*. Bd. 3, Hrsg. Christine Koschel, Inge von Weidenmann und Clemens; 5. Auflage, 9–338, München – Zürich: Piper.
- Bachmann, Ingeborg. 1993b. „Der Fall Franza. Unvollendeter Roman.“ In *Werke*. Bd. 3, Hrsg. Christine Koschel, Inge von Weidenmann und Clemens Münster; 5. Auflage, 339–482, München – Zürich: Piper.
- Bachmann, Ingeborg. 1993c. „Requiem für Fanny Goldmann. Aus den Entwürfen zu einem Roman.“ In *Werke*. Bd. 3, Hrsg. Christine Koschel, Inge von Weidenmann und Clemens Münster; 5. Auflage, 483–524. München – Zürich: Piper.
- Bachmann, Ingeborg. 1995. „Das Buch Franza.“ In *‘Todesarten’- Projekt. Kritische Ausgabe*. Unter der Leitung von Robert Picht, Hrsg. Monika Albrecht und Dirk Göttsche; Band 2: Das Buch Franza. München: Piper, 1995.
- Bachmann, Ingeborg. 2017a. *Male oscuro: Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit: Traumnotate, Briefe, Brief- und Redeentwürfe*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Bachmann, Ingeborg. 2017b. *Das Buch Goldmann*, Hrsg. Marie Luise Wandruszka. München – Berlin – Zürich: Piper Verlag.
- Bühler, Karl. 1934 [1965]. *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache*. 2. unveränderte Auflage, Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.

- Groddeck, Georg. 1923 [2016]. *Das Buch vom Es. Psychoanalytische Briefe an eine Freundin*. Erstdruck: Leipzig – Wien – Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag. Neuausgabe. Herausgegeben von Karl-Maria Guth. Berlin..
- Höller, Hans und Arturo Larcati. 2016. *Ingeborg Bachmanns Winterreise nach Prag: Die Geschichte von „Böhmen liegt am Meer“*. Piper ebooks, München und Berlin: Piper Verlag.
- Jagow, Bettina von und Florian Steger, Hrsg. 2005. *Literatur und Medizin: ein Lexikon*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jagow, Bettina von und Florian Steger, Hrsg. 2009. *Was treibt die Literatur zur Medizin? Ein kulturwissenschaftlicher Dialog*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kanz, Christina. 1999. *Angst und Geschlechterdifferenzen. Ingeborg Bachmanns „Todesarten“-Projekt in Kontexten der Gegenwartsliteratur*. Stuttgart – Weimar: Metzler.
- Kamp, Harald. 2004. „Der Patient als Text – Metaphern in der Medizin. Skizzen einer dialogbasierten Medizin.“ *Zeitschrift für allgemeine Medizin* 80: 438–442.
- Kleber, Jutta Anna. 2003. *Krebstabu und Krebsschuld. Struktur, Mensch, Medizin im 20. Jahrhundert*. Berlin: Reimer.
- Kövecses, Zoltán. 2000. *Metaphor and Emotion: Language, Culture, and Body in Human Feeling*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mikulášová, Andrea und Roman Mikuláš. 2018. „Wirklichkeitskonstruktion durch Metaphern bei Ingeborg Bachmann.“ *World Literature Studies* 3, vol. 10: 47–67.
- Mikulášová, Andrea und Roman Mikuláš. 2020. „Metaphorische Konstruktionen der Lebenswelt in den autobiographischen Werken von Thomas Bernhard unter besonderer Berücksichtigung der Metaphorisierung von Krankheiten und der Krankheitsmetaphorik.“ In *Metaphernforschung in interdisziplinären und interdiskursiven Perspektiven*. Hrsg. von Roman Mikuláš, 73–97, Paderborn: Brill/mentis.
- Mitscherlich, Alexander. 1966. *Krankheit als Konflikt. Studien zur psychosomatischen Medizin 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mitscherlich, Alexander. 1967 [1975]. *Krankheit als Konflikt. Studien zur psychosomatischen Medizin 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Muschg, Adolf. 1977 [1994]. „Vorwort“. *Mars*. Roman von Fritz Zorn, 7–22, Frankfurt am Main: Fischer.
- Noll, Peter. 1984. *Diktate über Sterben und Tod*. Zürich: Pendo.
- Plummer, Malory and Annie Cossins. 2018. „The Cycle of Abuse: When Victims Become Offenders.“ *TRAUMA, VIOLENCE, & ABUSE*, Vol. 19(3): 286–304.
- Reddemann, Luise, Wolfgang Wöller und Johannes Kruse. 2015. „Opfer traumatischer Gewalt. Patientinnen mit posttraumatischen Störungsbildern“. *Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie*. 4. Aufl. Hrsg. Wolfgang Wöller und Johannes Kruse, 426–446, Stuttgart: Schattauer.

- Röhnelt, Inge. 1990. *Hysterie und Mimesis in „Malina“*. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang.
- Schwarz, Reinhold. 1994. *Die Krebspersönlichkeit: Mythos und klinische Realität*. Stuttgart, New York: Schattauer.
- Skirl, Helge. 2011. „Zur Verbalisierung extremer Angst und Trauer: Metaphern in der Holocaustliteratur.“ *Emotionale Grenzgänge: Konzeptualisierungen von Liebe, Trauer und Angst in Sprache und Literatur*. Hrsg. Lisanne Ebert et al., 183–200, Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann.
- Sontag, Susan. 1977/1978. *Illness as Metaphor*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Wallner, Fritz und Kurt Greiner. 2018. „Chinesische Medizin und Konstruktivismus – ein neuer Weg in der Psychotherapie.“ *Nervenarzt* 89: 979–985.
- Wöller, Wolfgang. 1998. „Die Bindung des Missbrauchsofopfers an den Missbraucher.“ *Psychotherapeut* 43: 117–120.
- Wöller, Wolfgang. 2006. *Trauma und Persönlichkeitsstörungen. Psychodynamisch-integrative Therapie*. Stuttgart: Schattauer.
- Zorn, Fritz. 1977 [1994]. *Mars*. Frankfurt am Main: Fischer.

Mgr. Roman Mikuláš, PhD.  
Institut für Weltliteratur  
Slowakische Akademie der Wissenschaften  
Dúbravská cesta 9  
84104 Bratislava  
roman.mikulas@savba.sk

Ústav filologických štúdií  
Katedra nemeckého jazyka a literatúry  
Pedagogická fakulta UK v Bratislave  
Račianska 59  
813 34 Bratislava  
mikulas@fedu.uniba.sk